



Cornelia Kister

Sehnsucht nach Bullerbü

Thiele 2008

ISBN 978-3-85179-044-3 • 208 Seiten • 16,00

Auch wenn man noch gar nicht weiß, was dieses Buch für den Leser bereithält: Der geschickt gewählte Titel löst bei jedem eine ganz bestimmte Assoziation aus, von einer unbeschwerten, fast ausschließlich aus Spielen bestehenden Kindheit, wie es sie heute kaum mehr gibt. Und genau darum geht es auch tatsächlich. Der Untertitel verrät es: „Gebt euren Kindern die Kindheit zurück“.

Besteht dafür Bedarf? Sagt uns nicht der Blick in die Geschichte, dass „Kindheit“ als eigene Lebens Epoche mit speziellen Bedingungen erst ein recht junges Kapitel der menschlichen Entwicklung darstellt, früher so gar nicht existierte? Solche Einwände sind gleichzeitig richtig und falsch, Cornelia Kister geht selbst darauf ein. Eine Unterscheidung zwischen Kindern und Erwachsenen trat erst auf, als mit der Erfindung des Buchdrucks die Wissensvermittlung nicht mehr durch mündliche Weitergabe oder praktisches Beobachten des Tuns Anderer erfolgte, sondern „literal“ wurde, d.h. die Fähigkeit des Lesens benötigte. Plötzlich musste erst eine eigene Ausbildungszeit absolviert werden, um nach dem Erwerb von „Lesekompetenz“ in die erwachsene Welt von Wissen und Fähigkeiten eintreten zu können. Dazu war ein geschützter Raum erforderlich, die Schule. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war aber dieser Weg ein sozial determinierter, wer zur Unterschicht gehörte, musste schon als Kind seinen Lebensunterhalt durch körperliche Arbeit verdienen und genoss keine Sonderbehandlung. Als um die Wende zum 20. Jahrhundert die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde, wurde für jedes Kind neben der Lernzeit in der Schule ein unterschiedlich großer Freiraum möglich, der – getrennt von der Welt der Erwachsenen – Erfahrungen und Erlebnisse im ungerichteten und unkontrollierten Spielen unter anderen Kindern erlaubte, die zwar auch der Vorbereitung auf das Erwachsenwerden und die spätere Einordnung in die Gesellschaft dienten, aber nicht ausdrücklich so deklariert oder manipuliert wurden.

Diese Phase reichte noch bis in die späte zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, wobei sowohl von Pädagogen wie von Eltern bereits Wünsche entstanden, die Zeit vor der Einschulung und später neben der Schulzeit gezielt zum Fördern bestimmter Zivilisationstechniken und Begabungen zu nutzen. Damit einher ging zunächst die Abschaffung der kategorialen Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen, die – in durchaus liberaler und gut gemeinter Absicht – Erziehung im früheren Sinne erschwerte und mit der Einbeziehung der Kinder in die Lebens- und auch Problemwelt der Erwachsenen Kinder zu „kleinen Erwachsenen“ umstilisierte.

Das führte bis heute zur gegenseitigen Anpassung in Freizeitgestaltung, Auftreten, Kleidung und Lebensweise, aber auch zu dem heute oft üblichen Übermaß an Betreuung, Behütung, Organisation und gezielter Förderung, das einen Raum zum ziellosen (aber keineswegs sinnlosen!) Spielen nicht mehr beinhaltet. Ebenfalls einher ging damit die Beeinflussung aller Lebensbereiche durch Medien, die intellektuelle und interessebestimmte Hürden zwischen Kinder- und Erwachsenenwelt beseitigten und in der Folge Jeden mit vorgefertigten, fantasielosen Bildern, Meinungen und Kenntnissen versorgten. Seitdem verkümmern in weiten Kreisen der Bevölkerung Fantasie, das mühevollere Lesen und ein Schutz der Kinder vor den oftmals überfordernden und verstörenden „Geheimnissen“ der Erwachsenenwelt.

Soweit eine Zusammenfassung der Bestandsaufnahme Kisters zur Entwicklung der Kindheit. Wichtig ist dabei, dass die Autorin zu den erwähnten Fragen und Problemen eine sehr differenzierte Betrachtung vornimmt und sich nicht mit Pauschalurteilen oder gar -verurteilungen begnügt, wie man nach der kurzen Übersicht vermuten könnte. Sie würdigt stets die verschiedenen Betrachtungsmöglichkeiten der Aspekte, will bewusst weder Kulturpessimismus noch Bildungsbürgertum das Wort reden. Worauf es ihr ankommt, ist die Verarmung des Kinderlebens um pädagogisch unbelastete Bereiche, um nicht durchorganisierte und zeitgetaktete Phasen, in denen einfaches, unangeleitetes Spiel möglich wäre. Kister weiß um die Utopie, die auch hinter dem Lindgrenschen Bullerbü-Leben steckt, dass es „so“ nicht wirklich war, aber sie wünscht sich für die heutigen Kinder wenigstens ein bisschen Freiraum, der nicht der Bildung, Ausbildung, Berufsvorbereitung und Chancenverbesserung dient. Ihr Credo ist: Lasst Kinder – wenigstens zeitweise – einfach Kinder sein, lasst sie in Frieden spielen, experimentieren, sich auseinandersetzen, Krach und Schmutz machen, auch Dummheiten anstellen, aber lasst sie Kinder sein!

Es wäre schade um dieses Buch, wenn man die vielen aufschlussreichen Überlegungen und Zustandsbeschreibungen hier veröffentlichte, die es enthält. Es gibt auf jeder Seite Anregungen, das eigene Tun und die allgemeinen Verhaltensweisen zu hinterfragen. Und gerade, weil hier nicht die Keule des „Ich-weiß-alles-besser“ geschwungen wird, sondern beobachtet, abgewogen, oft auch aus einer umfangreichen Literatur zum Thema zitiert wird, ist es dem Leser möglich, eigene Standpunkte in Frage zu stellen, sich einzulassen auf eine Sicht auf Kindheit, wie sie eben in den Büchern etwa von Astrid Lindgren und Erich Kästner zum Tragen kommt. Und vielleicht wäre etwas mehr „Bullerbü“ wirklich besser für unsere Kinder.

Ein Manko des Buches soll allerdings nicht verschwiegen werden, das nichts mit seinem Inhalt zu tun hat: Es strotzt vor Rechtschreib- und Grammatikfehlern, sicher meist der Flüchtigkeit bei der Korrektur geschuldet, aber häufig mehrmals auf einer Seite. Das müsste nicht sein und trübt das Lesevergnügen erheblich. Vielleicht eine Anregung für eine weitere Auflage?

Bernhard Hubner

